

1591 – Zäsur der sächsischen und der deutschen Geschichte

VON AXEL GOTTHARD

Der Tod des albertinischen Kurfürsten Christian am 5. Oktober 1591 markiert eine scharfe Zäsur der sächsischen Landesgeschichte. Christian I. hatte das Land vom Boden des orthodoxen Luthertums weggeführt.¹ Mit welchem Ziel? War das Kurfürstentum unterwegs zu einem angesichts der Konkordienformel schon anachronistisch anmutenden überkonfessionellen Evangelischsein, das auf der Kooperation von Augsburger Konfession, Philippismus und Calvinismus beruhen und, weil auf dogmatisches Gezänk verzichtend, auch für gelehrte Humanisten attraktiv sein sollte? Oder war Sachsen auf dem Weg zum Calvinismus? Ein für die evangelische Binnendifferenzierung aufschlußreicher Indikator, ein der Parteibildung, der Klärung der Fronten dienstbares Symbol war damals der Exorzismus bei der Kindertaufe. Calvin hatte ihn, anders als Luther, abgelehnt. So mag seine 1590 verfügte Abschaffung im Kurfürstentum signalisieren, daß man dieses Land der Genfer Reformation zuführen wollte. Dafür spricht auch die sogenannte „Krell-Bibel“ – eine kommentierte Ausgabe der Luther-Bibel, die nur bis etwa zur Mitte des Alten Testaments gedieh, doch ist dieser Torso aussagekräftig genug. Die „Krell-Bibel“ sollte die dogmatischen Grundlagen des Calvinismus popularisieren, von der Prädestinationslehre bis zur Perhorreszierung von Bildern und Altären. Auch ihre Ethik ist calvinistisch, weil sie die Gestaltung der irdischen Realitäten, des Alltagslebens in einer Weise an der Bibel auszurichten sucht, die Luther, der die dem weltlichen Regiment eigenen Sachzwänge stets anerkannt hat, als kurzschlüssig empfunden hätte. Es spricht manches dafür, daß Kursachsen 1591 drauf und dran war, calvinistisch zu werden. Bestimmter kann man es nicht formulieren, obwohl das Regiment Christians I. eigentlich recht gut erforscht ist.

Das gilt nicht für die zehn Jahre danach – sie sind ein empfindliches Desiderat der sächsischen Landesgeschichte.² Es steht fest, daß der Tod Christians eine abrupte und radikale Kurswende zur Folge hatte.³ Der Nachfolger, Kuradministrator Friedrich Wilhelm, Ernestiner aus Weimar, riß das Ruder sofort und konsequent herum. Die Exponenten der Christianschen Konfessionspolitik wurden unverzüglich verhaftet, nicht nur jener Nikolaus Krell, dessen Schicksal im 19. Jahrhundert leidlich aufgearbeitet

¹ Bündige Zusammenfassung auf dem Stand der Forschung: Karlheinz BLASCHKE, Religion und Politik in Kursachsen 1586–1591, in: Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der „Zweiten Reformation“, hrsg. von Heinz SCHILLING (SchrVRefG, Bd. 195), Gütersloh 1986, S. 79–97. BLASCHKE nennt die ältere Literatur, zu ergänzen wäre noch: Um die Vormacht im Reich. Christian I., Sächsischer Kurfürst 1586–1591, hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein (Dresdner Hefte 29/1992).

² Die Geschichte des albertinischen Sachsen vor 1591 ist viel besser erforscht als die der Generationen danach; für das Jahrzehnt zwischen 1591 und 1601 aber existiert noch nicht einmal so etwas wie ein Forschungsstand! Vgl. auch unten Anm. 38.

³ Die ausführlichste Darstellung dieser Wende: drei großbedruckte Seiten (S. 104–107) bei Carl W. BÖTTIGER, Theodor FLATHE, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen 1, 2. Auflage, Gotha 1867.

worden ist.⁴ Der Männer im zweiten und dritten Glied entledigte man sich, indem man das Land zwischen Sommer 1592 und Sommer 1593 visitierte⁵; obwohl der Administrator einmal erklärte, er wolle eine Visitation, keine *Prosekution*, lief es doch genau auf letztere hinaus. Das Religionsmandat vom 19. Februar 1593 verlangte allen Kandidaten für Stellen im Kirchen- oder Schuldienst die Unterschrift nicht nur unter die Konkordienformel, sondern zusätzlich unter Vier Artikel ab, in denen die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale zum Calvinismus eigens herausgestellt und besonders scharf konturiert werden.

Die Zäsur von 1591 hatte gravierende Folgen fürs albertinische Sachsen. Das soeben überwundene Intermezzo war den Lutheranern Schock und Warnung, ein tiefsitzender, lange nachwirkender Schock: Kursachsen wurde zu dem Bollwerk orthodox lutherischer Theologie schlechthin. Ein umfassender Elitenwechsel fand statt, nicht nur an den Schalthebeln der politischen Macht, sondern auch im Geistesleben. Das brachte, aus höherer Warte betrachtet, herbe Verluste ein und ebenso Gewinn – wer wollte bilanzieren? Verluste: ich erwähne Clemens Timpler, einen der bedeutendsten, einen der wenigen originellen Philosophen der Zeit. Er gewann europaweite Reputation – aber erst, nachdem er Leipzig hatte verlassen müssen, weil er sich weigerte, die Konkordienformel zu unterschreiben. Oder Jan Gruter: Geschichtspräsident zu Wittenberg, zumal als Althistoriker von bleibender Bedeutung – auch er wird erst eine europäische Berühmtheit, nachdem ihn die Konkordienformel aus Sachsen vertrieben hat. Andere kommen oder kehren zurück – so Polykarp Leyser, der auch politisch einflußreiche Hofprediger des zweiten Christian und Johann Georgs. So Agidius Hunnius, ein typischer und auch führender Repräsentant der lutherischen Frühorthodoxie. Leyser, Hunnius, dazu Hutter: das Dreigespann machte Wittenberg zur damals lutherischsten aller lutherischen Universitäten. Die politikgeschichtlichen Folgen für Sachsen sind gravierend und klar benennbar, ebenso die geistesgeschichtlichen. Auch die kulturgeschichtlichen? Hätte die deutsche Tonkunst im Sächsischen einen so fruchtbaren Pflanzboden gefunden – ich erwähne nur die Namen Schütz und Bach –, wenn das Kurfürstentum in den Strudel der „Zweiten Reformation“ geraten wäre? Alle evangelischen Bewegungen sind, als Bewegungen des Wortes, intellektueller, nicht so sinnfroh wie die alte Kirche – doch war Luther in dieser Hinsicht weniger konsequent als Calvin, und gerade Kirchenmusik schätzte er durchaus.

Gravierende Folgen für Sachsen also – nur für Sachsen? Christian I. hatte in seinen beiden letzten Lebensjahren die traditionellen Bahnen der vorsichtigen, risikoscheuen, kaisernahen Dresdner Außenpolitik verlassen. Nicht, daß er mit fliegenden Fahnen der pfälzischen Aktionspartei zugezogen wäre; aber er suchte nun wenigstens das Gespräch mit ihr und konstruktive Kompromisse. Die Zäsur markiert ein bislang nicht angemessen gewürdigtes Treffen mit dem pfälzischen Kuradministrator Johann Kasi-

⁴ Erwähnt seien die beiden voluminösen Bände von August Victor RICHARD, *Der Kurfürstlich sächsische Kanzler Dr. Nicolaus Krell*, Dresden 1859, und die Dissertation von Benno BOHNENSTÄDT, *Das Processverfahren gegen den kursächsischen Kanzler Dr. Nicolaus Krell 1591–1601*, Halle-Wittenberg 1901; mit diesen und anderen älteren Arbeiten kann noch nicht einmal der Krell-Prozeß selbst als wissenschaftlich aufgearbeitet gelten, als wirklich erhellt; auf die Wende als solche fällt kaum Streulicht.

⁵ Beiläufige, aber interessante Informationen über die Visitation in Leipzig: Karl VON WEBER, Dr. Joachim von Beust, in: *Archiv für die Sächsische Geschichte* 5/1867, S. 337–381, hier S. 369–376; Beust war Mitglied der Visitationskommission.

mir in Plauen im Februar 1590.⁶ Aus den Beratungen erwuchs eine Gesandtschaft der weltlichen Kurfürsten nach Prag, endlich wollte man dem Kaiser einmal die Gravamina des deutschen Protestantismus eindrücklich zu Gemüte führen.⁷ Der höchstens beiläufigen Erwähnung dieses Ereignisses in den einschlägigen Veröffentlichungen zum Trotz ist es gleich in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: Zum einen fußen offensichtlich alle späteren Gravaminakataloge der evangelischen Reichsstände bis hinein in den Dreißigjährigen Krieg auf den Prager Vorträgen von 1590; insofern haben die damaligen politischen Konstellationen in eine Zeit hinein weitergewirkt, in der sie selbst längst nicht mehr existiert haben. Zweitens kündigte sich 1590 in Prag ein reichspolitisches Muster an – die Kurfürsten als Sprecher und Protagonisten ihres jeweiligen konfessionellen Lagers⁸ –, das später, in der Vorkriegs- und Kriegszeit, gängig sein würde; nur, daß Kursachsen dann abseits stehen wird, so daß den rheinischen Erzbischöfen mit ihren Geistlichen Kurfürstentagen (der Schrumpfform des traditionellen Rheinischen unter den Bedingungen des Konfessionalismus⁹) nicht die Waage zu halten ist.

In Plauen wurde auch über die Bundesverfassung für eine Allianz der protestantischen Reichsstände beratschlagt. Sie wäre von den drei weltlichen Kurfürsten zusammen dominiert worden – das evangelische Deutschland sollte sich um „seine“ Kurfürsten scharen! Wäre die Plauer Allianz¹⁰ realisiert worden, dann wäre der deutsche Protestantismus in ganz anderer Formation in den Dreißigjährigen Krieg gegangen: mit einem viel traditionsreicheren Bündnis; mit einem viel größeren, gesamtdeutschen (die Union von 1608¹¹ wird wegen der vehementen Ablehnung durch Kursachsen fast nur süddeutsche Protestanten umfassen); und mit einem nicht im Kielwasser der Heidelberger Aktionspartei schwimmenden.

⁶ Rudolf ZACHMANN, Die Politik Kursachsens unter Christian I. 1586–91, Diss. Leipzig 1912, auf dessen Arbeit alle außenpolitischen Passagen in den neueren Darstellungen basieren, behauptet (S. 65), wir besäßen über die Plauer Beratungen „leider keine Nachrichten“. Ich verweise indes auf das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden, Locat 10735 (reichhaltiges Material).

⁷ Die beiden Vorträge der kurfürstlichen Emissäre: SächsHStA Dresden, loc. 10735 Schrifften ... Plauen ..., fol. 201–215 bzw. fol. 238–245 (undat. Kopien); die (schroff abweisenden) Antworten Rudolfs vom 27. Juli bzw. vom 3. Aug. (Kopien): ebd., fol. 227–237 bzw. fol. 269f.

⁸ Zu dieser Deformation der Amtspflichten der reichsständischen Führungselite: Axel GOTTHARD, Säulen des Reiches. Die Kurfürsten im frühneuzeitlichen Reichsverband, Bd. 2 (Historische Studien, Bd. 457, 2), Husum 1999, S. 693 ff.

⁹ Dazu Axel GOTTHARD, „Als furnembsten gliedern des Heiligen Reichs“. Überlegungen zur Rolle der rheinischen Kurfürstengruppe in der Reichspolitik des 16. Jahrhunderts, in: RheinVjBl 59/1995, S. 69 ff.

¹⁰ Vertragsentwurf: Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir mit verwandten Schriftstücken, Bd. 3, hrsg. von Friedrich VON BEZOLD, München 1903, Nr. 299.

¹¹ Abriss der Unionsgeschichte: Axel GOTTHARD, Protestantische „Union“ und katholische „Liga“ – subsidiäre Strukturelemente oder Alternativentwürfe?, in: Alternativen zur Reichsverfassung in der Frühen Neuzeit? (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 23), hrsg. von Volker PREß und Dieter STIEVERMANN, München 1995, S. 81 ff. Ausführliche Unionsgeschichte aus der Perspektive ihrer friedliebenden Mehrheit: Axel GOTTHARD, Konfession und Staatsräson. Die Außenpolitik Württembergs unter Herzog Johann Friedrich (1608–1628), Stuttgart 1992.

Bekannter als das Plauener Treffen ist das von Torgau im Januar 1591.¹² Ich nehme mir deshalb die Kürze zum Lehrmeister: die Bündnisvorarbeiten wurden weiter vorangetrieben; und man beschloß ein Hilfskorps für die Hugenotten, das auch tatsächlich marschierte – einige Monate lang und ohne spektakuläre Erfolge.

Der Tod Christians¹³ machte alles zunichte – unter Administrator Friedrich Wilhelm klinkte sich Kursachsen aus den Bündnisvorarbeiten aus, und die anderen ließen das Projekt daraufhin fallen wie eine heiße Kartoffel. Am liebsten hätte man mit den *tollereyen* nie zu tun gehabt, alle entdeckten nun auf einmal wieder, daß es *mit rathsamb, nuzlich, oder vor Gott und der Welt verantwortlich sei, sich in Bündnissen, bevorab mit den Calvinisten, einzulassen*.¹⁴ Das Gros der reichspolitisch vorsichtigen Lutheraner hielt sich also wieder zurück; bei den Aktivisten hingegen herrschte Verzweiflung, Entsetzen, dann bleierne Lähmung. Alle später trotzdem und halbherzig unternommenen Versuche, die evangelischen Reichsstände doch wieder näher zusammenzuführen, prallten an der unerschütterlichen kursächsischen Verweigerungshaltung ab¹⁵, ja, man sann in Dresden offenbar lieber darüber nach, ob nicht kaisertreue Lutheraner und Katholiken den Umtrieben der Pfälzer und ihres Anhangs gewaltsam steuern müßten, *weil sich der calvinische teufel gar zu augenscheinlich merken läßt*.¹⁶

Der reichsständische Protestantismus war fortan in ein pfälzisches Lager und ein sächsisches gespalten, koordinierte Interessenwahrung damit wieder unmöglich geworden. Hatte der Abzug aller drei evangelischen Kurfürsten vom Reichsdeputationstag im Herbst 1590 diesen gesprengt, so zeigten die anderen Reichsversammlungen der 1590er Jahre wieder das gewohnte Bild evangelischer Zerrissenheit. Ich erwähne exemplarisch den Reichstag von 1594: anstatt den pfälzischen Versuch, gegen Türkengelder konfessionspolitische Zusagen einzuhandeln, solidarisch zu stützen, machten sich die sächsischen Emissäre bei den Kaiserlichen damit lieb Kind, daß sie über die Kollegen aus Heidelberg herzogen, und Friedrich Wilhelm hatte nichts Besseres zu tun, als ausgerechnet am Reichstag eine offiziöse Schrift mit folgendem Titel zu lancieren: *„Motiven und Ursachen, warumb man mit den Calvinisten in Religions Sachen nicht*

¹² Vgl. zuletzt: Thomas KLEIN, Der Kampf um die Zweite Reformation in Kursachsen 1586–1591 (Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 25), Köln-Graz 1962, S. 135f. Die Beschlüsse abgedruckt in: Briefe Johann Casimir (wie Anm. 10), Nr. 488–492.

¹³ Er war ausschlaggebend, nicht die erst 1592 folgenden weiteren Todesfälle (Johann Kasimir, Wilhelm von Hessen). Daß Christian starb, wirkte wie ein Schock – aufschlußreich der Brief des hessischen Landgrafen Wilhelm vom 10. Okt. 1591 in: Briefe Johann Casimir (wie Anm. 10), Nr. 639 (... *adeo sint consternatis animis*); vgl. auch Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Bd. 1, hrsg. von Moriz RITTER, München 1870, S. 54.

¹⁴ Württembergisches Rätegutachten von 1591, undat. Kopie: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A90A tom. 1b, fol. 771–779. Ein Bundesschluß mit Calvinisten sei *gewissens halben* nicht zu verantworten – *wie kann man auch einem gottlosen helfen und sich mit denen, so Gott hassen, verbinden!*

¹⁵ Ich erwähne nur für die Zeit des Reichstags von 1598: Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 5, S. 361 mit Anm. 2(!), S. 368f., S. 375 ff., S. 380f., S. 434f., S. 448f., S. 508.

¹⁶ Eine bemerkenswerte Vorwegnahme der Dresdner Haltung im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges und während des Böhmisches Aufstands! Das Zitat (wohl Ende 1597) in: Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 5, S. 376 (Schreiben eines *Rats des Administrators ... aus Regensburg*, also vom Reichstag).

kan, oder sol wider die Papisten für einen Mann stehen“.¹⁷ Nach katholischer Auffassung hatte Friedrich Wilhelm am Reichstag *advancé toutes choses au désir de l'Empereur et a fait la demonstazion d'estre fidel serviteur de S. M^{té} et amateur du repos publicq.*¹⁸

Die reichspolitische Haltung des Ernestiners ist gänzlich unerforscht. Zerstreute Aktenstücke, die in den Editionsreihen zur Reichsgeschichte dieser Zeit abgedruckt oder paraphrasiert sind, lassen zweierlei erkennen: einmal große Konfliktscheu – wenn sich die Protestanten zum Austausch ihrer Ängste und Nöte an einen Tisch setzten, sei das verfassungswidrig, kann man da etwa nachlesen, und es verschulde nicht weniger als den Untergang des Reiches.¹⁹ Zweitens sorgte sich dieser Mann um die Autorität des Kaisers, wie ich das ansonsten nur aus den Akten der rheinischen Erzbischöfe²⁰ kenne. Zweifle man die Kompetenz des Reichshofrats für konfessionspolitische Streitigkeiten an – die Klage über die notorischen „Hofprozesse“ war außerhalb Dresdens protestantischen Gemeingut! –, werde *Ihre Majestet deteriorib[us] conditionib[us] als jeder gemeine stant im reich sein*²¹, fand Friedrich Wilhelm. In einem Brief an den Staatsrat in Madrid begründet es der spanische Diplomat Don Guillen de Clemente so, warum man dem Mann unbedingt spanische Pensionen gönnen müsse: *Il est fort homme de bien et si proche d'estre catholique, qu'on ne peult désespérer de luy, et fort affectionné à la maison d'Autriche.*²² Friedrich Wilhelm, der ergebene Diener²³ des Kaisers!

Der Wandel der kursächsischen Außenpolitik ist über biographische Zufälle hinaus bezeichnend, denn der deutsche Protestantismus war in den Jahrzehnten der konfessionellen Polarisierung des Reichsverbands nicht nur theologisch zerklüftet. Es ist wenig bekannt und wenig beachtet, daß damit ein Nebeneinander unterschiedlicher Politikstile korrespondierte.²⁴ Zukunftserwartung, Risikoeinschätzung, Risikobereitschaft

¹⁷ *Iussu* Friedrich Wilhelms sei diese Schrift verfaßt und den lutherischen Reichsständen am Reichstag zugestellt worden: Dominicus ARUMAEUS, *Commentarius Juridico-Historico-Politicus de Comitibus Romano-Germanici Imperii*, 2. Auflage Jena 1660, S. 424. Ich konnte das offenbar seltene (oder nur am Reichstag verteilte?) Elaborat nirgends ausfindig machen, doch erwähnt es auch Dominicus HÄBERLIN, *Neueste Teutsche Reichsgeschichte ...*, Bd. 18, Halle 1785, S. 471, Anm. 1.

¹⁸ Charles Philippe de Croy, Marquis de Havre, an Erzherzog Ernst, zit. nach: Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 4, S. 252, Anm. 3.

¹⁹ Vgl. beispielsweise Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 1, Nr. 19 oder Nr. 124 Anm. 2 (S. 227).

²⁰ Vgl. demnächst Axel GOTTHARD, Strukturkonservativ oder aggressiv? Die geistlichen Kurfürsten und der Ausbruch des deutschen Konfessionskriegs, in: *Der Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges* (Regensburger Studien zur neueren Geschichte, Bd. 1), hrsg. von Winfried SCHULZE.

²¹ Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 1, Nr. 177.

²² Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 5, Nr. 9.

²³ *Fidel serviteur*: Anm. 18!

²⁴ Eine Studie von mir, die das umfassend analysiert, soll demnächst erscheinen. Vgl. vorerst: GOTTHARD, *Konfession und Staatsräson* (wie Anm. 11; Sachregister, „Calvinismus im Sinne von: Vertreter eines bestimmten außenpolitischen Stils“). Knappe Zusammenfassungen: GOTTHARD, *Union und Liga* (wie Anm. 11), S. 84f. et passim und Axel GOTTHARD, Benjamin Bouwinghausen. Wie bekommen wir die „Männer im zweiten Glied“ in den Griff?, in: *Persönlichkeit und Geschichte*, hrsg. von Helmut ALTRICHTER, Erlangen-Jena 1997, S. 69–103 (hier vor allem S. 74–76); noch knapper, populärwissenschaftlich: Axel GOTTHARD, *Erneuerung des Alten. Katholische Reform und Kampf der Konfessionen im Reich*, in: *Die Weltgeschichte*, Bd. 3 (= Brockhaus. Die Bibliothek), Leipzig-Mannheim 1998, hier S. 511f.

waren an verschiedenen protestantischen Residenzen sehr unterschiedlich ausgeprägt. Eklatant divergierend erscheinen zum Beispiel Interessenhorizont und politischer Radius. Erschöpfte sich protestantische Außenpolitik in Kaisertreue plus Nachbarschaftspflege, war wenigstens das ganze Reich im Visier – oder aber Europa, weil protestantische Interessenwahrung weit über Reichspolitik hinausging? Hatte man ein Netz von Allianzen über den ganzen Kontinent zu knüpfen – oder war noch nicht einmal die organisatorische Zusammenfassung des deutschen Protestantismus ratsam, ja, zulässig? Galt es, statt auf potentiell antikaiserliche Bündnisse, auf ein starkes Reichsoberhaupt zu setzen?

Wie hältst Du's mit Deinem Kaiser? Das war ein Prüfstein für die innerprotestantische Lagerbildung im konfessionellen Zeitalter. Während sich zum Beispiel die Dresdner Reichspolitik auch nach Friedrich Wilhelm²⁵ nicht zuletzt deshalb faktisch prokatholisch auswirken wird, weil sie so prononciert kaisertreu sein will, hieß protestantische Interessenwahrung anderswo Ausweitung der *teutschen libertät*, schon, weil man den Kaiser weniger als potentiellen Moderator sah denn als prominenten Parteigänger der Ligisten, zeitloser formuliert: als ein Faustpfand des strukturellen Übergewichts des Katholizismus im Reichsverband. Aber daß die Haltung zum Kaisertum divergierte, war natürlich nur ein Symptom für krasse Unterschiede in der verfassungspolitischen Grundhaltung. Sollte man, da die Hebelwerke der bestehenden Reichsverfassung nun einmal dem Katholizismus zuarbeiteten, Betriebsunfälle provozieren, gar die Umwälzung aller Verhältnisse? Mußte man im Gegenteil – als forciert „reichstreuer“ Lutheraner – wünschen, daß kurzfristige oder regionale Instabilitäten Episode blieben, womöglich bei der Einhegung mithelfen?²⁶ Daß der Status quo den Katholizismus im Reichsverband bevorteilt hat, war offenkundig – aber genügten einige Detailkorrekturen? Lieber ein Umbau? Gar der Abriß der ganzen Reichspyramide? Das war nicht konsensfähig. Dem traditionellen protestantischen Polyzentrismus korrespondierten sehr unterschiedliche Politikstile.

Es ist bezeichnend, daß die Exponenten des einen Pols, Vertreter eines ambitionierten, risikobereiten außenpolitischen Stils in den evangelischen Akten der Zeit oft einfach als *Calviner* firmieren! Zwar verlief der Graben, der ängstliche Regionalpolitiker von mutigen Akteuren auf der Bühne des *Theatrum Europaeum* trennte, nicht strikt entlang der konfessionellen Trennlinie; einer aktiven, weit ausgreifenden, in europäischen Dimensionen rechnenden Reichspolitik, jenem Politikstil, den die Akten als *calvinistisch* apostrophieren, konnten sich auch Lutheraner verschreiben. Aber die zeitgenössische Sprachregelung zeigt doch an, was auch aus anderen Gründen zu vermuten naheliegt: daß Reformierte eher dazu neigten²⁷, an die europaweite katholische

²⁵ Vgl. zur kursächsischen Reichspolitik im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts: Axel GOTTHARD, „Politice seint wir Böpstisch“. Kursachsen und der deutsche Protestantismus im frühen 17. Jahrhundert, in: ZHF 20 (1993), S. 275–319.

²⁶ Diese Frage stellte sich seit 1609 am Niederrhein, 1618 in Böhmen! Wie Dresden die böhmischen Unruhen beurteilt hat, ist neuerdings aufgearbeitet: Frank MÜLLER, Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1622 (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 23), Münster 1997 (kritische Anmerkungen von mir zu dieser fraglos sehr substantiellen Arbeit: ZHF 27 [2000], S. 140–142).

²⁷ Das „Warum“ kann hier nicht ausdiskutiert werden. Man müßte auf reichsrechtliche (Schutz des Augsburger Religionsfriedens), geistes- und bildungsgeschichtliche (Vertreibungen, Exilschicksale, internationale Netzwerke), theologische und psychologische (Auswähltheitsglaube) Zusammenhänge eingehen. Wo „Zweite Reformation“ mit staatlicher Modernisierung einherging, wäre auch an die Rolle der Landstände zu denken – dazu im kursächsischen Rahmen weiter unten noch einige Überlegungen.

Verschwörung zu glauben und dementsprechend europaweit dagegenzuhalten. Die nach 1591 deutlich werdende Wende auch in der Außenpolitik Kursachsens ist einer von vielen Belegen für den eigentümlichen Zusammenhang von Konfession und Politikstil im Reich.

Die Zäsur von 1591 war reichspolitisch überaus bedeutsam. Sie verschärfte die strukturell bedingte Unterlegenheit der evangelischen Seite an den Reichsversammlungen und verzögerte die Gründung eines evangelischen Sonderbundes. Es ist immer heikel, über ungeschehene Geschichte zu spekulieren. Wie hätte sich der reichsständische Protestantismus in der Vorkriegszeit oder während des Dreißigjährigen Krieges entwickelt, wenn ihn die Dresdner nicht durch ihr Abseitsstehen der pfälzischen Aktionspartei in die Arme getrieben hätten? Eine Union mit kursächsischer Beteiligung wäre reichspolitisch vorsichtiger, risikoscheuer, aber andererseits auch viel stärker gewesen. Möglicherweise hätte reichsintern tatsächlich in etwa ein Gleichgewicht zwischen den Lagern geherrscht und nicht jene hoffnungslose evangelische Unterlegenheit, die dann extern kompensiert werden mußte – durch schwedischen Beistand etwa. Aber wäre es, so die Neuorientierung von 1591 Bestand gehabt hätte, überhaupt zum Krieg gekommen? Daß sich da 1618 eine der allfälligen regionalen Querelen zum Flächenbrand ausweitete, liegt ja an der konfessionsbedingten Polarisierung des Reichsverbands²⁸, an Blockdenken und Lagermentalität – katholisches Kreuzzugsdenken und calvinistisches Bedrohungssyndrom setzen sich auf eine regionale Krise, die Einhegung gelingt nicht mehr. Die Extremisten auf beiden Seiten beherrschen das Feld. Wäre dem auf evangelischer Seite auch dann so gewesen, wenn Dresden nicht Heidelberg das große Wort überlassen hätte, wenn sich Kursachsen einerseits führend in einer großen evangelischen Sammelbewegung engagiert, andererseits den bizarren Phantastereien eines Christian von Anhalt die Spitze abgebrochen hätte? Diese Spekulationen sind so müßig wie die, ob der Pfälzer bei einem engagierteren konfessionspolitischen Kurs der Wettiner überhaupt Böhmenkönig geworden wäre! Alle Einzelheiten sind unbeweisbar, und doch verdichten sich viele plausible Vermutungen zur Prognose, daß manches, vieles im Reich, in Europa ganz anders gekommen wäre, wenn der 1590 eingeschlagene außenpolitische Kurs in Dresden traditionsbildend geworden wäre. Daß er Episode blieb, zur Abirrung umdeklariert, als abschreckender Landesverrat perhorresziert wurde, hat eminente Auswirkungen auf die große Politik der Jahrzehnte danach gehabt.

War das den Beteiligten bewußt? Waren für Säuberungen und Elitenwechsel von 1591 überhaupt außenpolitische Gründe maßgeblich? Nichts spricht dafür, manches dagegen. Das gilt schon für die fehlende zeitliche Synchronisation: sofortige und abrupte Wende in der Innenpolitik, allmählich folgt, dem korrespondierend, ein verändertes außenpolitisches Verhalten nach. Was gab dann den Ausschlag? Die Stimmung im Volke? Die Untertanen waren zunächst vor allem eines: rachsüchtig. Wo der Calvinismus noch Anhänger in nennenswertem Ausmaß besaß – und dem war offenbar vor allem in Leipzig so²⁹ –, war *Empörung und Aufruhrs zu versehn*. Lutheraner und Cal-

²⁸ Das wurde jüngst wieder einmal angezweifelt, von Johannes Burkhardt; ich gehe auf seine Thesen an anderer Stelle ein: GOTTHARD, Konfessionskrieg (wie Anm. 20).

²⁹ Die Visitatoren lamentierten in einem Bericht an den Administrator, der Calvinismus sei hier *dermaßen eingerissen*, die Calvinisten zeigten sich *also muthig und trotzig* wie sonst nirgends im Land: WEBER (wie Anm. 5), S. 376; das Folgende ebd.

viner fingen an, sich nach dem Leben zu trachten, wurde aus der Messestadt berichtet, *mangelt zu einem empörerischen Auflauf nichts denn eine geringe Occasion*.³⁰

Bezeichnende Einzelheiten traten indes auch in anderen Landesteilen auf!³¹ Als Calvinisten bekannten oder verdächtigten Prominenten wurden *des nachts allerley schandlieder gesungen*, der eine und andere soll gar *verwundet* worden sein, man hat Häuser bestürmt und manche auch heldenmutig erobert. Pfarrer, die den Exorzismus nicht sogleich wieder einführten, wurden bestenfalls boykottiert, nicht selten bedroht: *itzt steine genommen und die pffaffen zu todt geschmissen*.³² Vor dem Haus des Leipziger Theologieprofessors Christoph Gundermann veranstalteten Studenten einen makabren Scheinprozeß, der in die Erfindung immer abscheulicherer Todesstrafen ausartete, ehe Gundermann zum Gaudi der Gaffer in Schlafrock und Hausschlappen auf die Pleißenburg geschleppt wurde.³³ Als der einstige Erzieher des ersten Christian, der Theologe Christian Schütz stirbt, müssen Wachen die Leiche vor Mißhandlungen schützen. Auch eine würdevolle Bestattung³⁴ ist nicht möglich – man findet keine Sargträger (muß einen Karren nehmen), keiner will die Leichenpredigt halten. Versucht die kleine Trauergemeinde, auf eigene Faust zu beten, dann fängt eine große Menge von teils berittenen Störern an, das durch *zettergeschrei* unmöglich zu machen, mit *brüllen, blecken, pfeiffen und solchem geschrei wie die jäger, wenn sie einen wolffen gefangen und zu Dresden herumgieföhret, gehalten, daß keiner sein eigen wort hören können. Ettliche* werfen eine schwarze Henne über den Sarg und grölen: *Sehet, sehet, da fleihet der calvinische schwartze Teufel*.³⁵

Waren die einen erst einmal zornig und nachtragend, triumphierten andere unverhohlen. Christian hat es sich, als er den populären Taufexorzismus abschaffte, offenbar gründlich mit seinen Sachsen verdorben. Schon als er im Sterben lag, soll es allenthalben geheißt haben, Gott strafe endlich den Ketzler ab, ja, wurde er *mit grossen freu-*

³⁰ Tatsächlich fand dann im Mai 1593 der sogenannte „Calvinistensturm“ in Leipzig statt. Vor dem Krell-Prozeß darf er als gut ausgeleuchtetes Einzelereignis in einer ansonsten unerforschten Zeit gelten. Vgl. zuletzt, mit der weiteren Literatur: Detlef DÖRING, Ein bisher unbekannter Bericht über den „Calvinistensturm“ vom 19./20. 5. 1593 in Leipzig, in: ARG 85 (1994), S. 205–225; sowie Henning STEINFÜHRER, Der Leipziger Calvinistensturm von 1593. Einige Anmerkungen zu Forschungsstand und Quellenlage, in: NASG 68/1997, S. 335–349.

³¹ Das Folgende nach Urban PIERIUS, Geschichte der kursächsischen Kirchen- und Schulreformation, hrsg. von Thomas KLEIN, Marburg 1970, S. 564 ff. Die Erinnerungen des Generalsuperintendenten Pierius sind überhaupt für die ersten Jahre nach der Wende aufschlußreich und wurden unter diesem Gesichtspunkt noch nicht ausgewertet. Die vielfach von ihm geschilderte anticalvinistische Stimmung im Land (Racheaktionen gegen „Prominente“ beispielsweise auf S. 565, S. 599, S. 602, S. 645, S. 650; gegen des Calvinismus verdächtige Studenten auf S. 593f. und S. 596f.) wird er als überzeugter Reformierter nicht aufgebraucht haben.

³² Diese und ähnliche Szenen ebd., S. 576–578.

³³ Ich stütze mich auf zerstreute Angaben bei RICHARD (wie Anm. 4), Bd. 1, zum Beispiel S. 327 ff.; und Gustav WUSTMANN, Geschichte der heimlichen Calvinisten (Kryptocalvinisten) in Leipzig 1574 bis 1593, in: Neujahrslätter der Bibliothek und des Archivs der Stadt Leipzig 1/1905, S. 1–94, hier S. 47 ff.

³⁴ Sie wird im Lebensrückblick des Dresdner Superintendenten PIERIUS geschildert (wie Anm. 31, hier S. 601f.); der dort genannte *Christianus* ist zweifelsohne Christian Schütz, einst Hofprediger unter August, dann Prinzenzieher. Ein ähnlich drastischer Fall, der in Leichenfledderei ausartete, ebd., S. 602f.

³⁵ Ebd.; *fleihet* meint „flieht“.

den und frolocken todt gesagt³⁶; und als er wirklich tot war, beobachtete man nicht etwa Trauer, sondern *lernen und frolocken, man jauchtzte und verhoffte, daß nunmehr eine güldne zeit angehn und erfolgen würde* – wie sogar ein calvinistischer Zeitgenosse festhält.³⁷

„Das Volk“ hat die Rückkehr zum orthodoxen Luthertum fast geschlossen begrüßt. Freilich, große Politik mußte sich damals nicht vor den Herren Hinz und Kunz verantworten. Große Politik trieben der Fürst und zu Zeiten auch die Landstände, sie standen hinter der Wende, offenbar aus religiösen wie aus innenpolitischen Erwägungen – es war eine Mischung, der Anteil der einzelnen Ingredienzien kann vorerst nicht quantifiziert werden, nicht, ehe wir eine Monographie über den Kuradministrator und seine Dekade besitzen.³⁸ Immerhin existieren spärliche Nachrichten darüber, wie der Mann seine andere Rolle ausgefüllt hat: die eines Herzogs von Sachsen-Weimar. Der nun stand unzweideutig auf dem Boden des Konkordienluthertums, war sicherlich fromm – stiftete beispielsweise einen Orden, der sich dem Kampf gegen das Fluchen verschrieb³⁹ –, ob fromm übers zeitübliche Maß hinaus, wage ich nicht zu sagen.⁴⁰ Re-

³⁶ Ebd., S. 564f.

³⁷ Ebd., S. 586; *frolocken*: ebd., S. 566 und S. 585f. Vgl. zum Jubel nach Christians Tod auch: Briefe Johann Casimir (wie Anm. 10), Nr. 631.

³⁸ Die Arbeit von Johann Gerhard GRUNER (Geschichte Friederich Wilhelms I. Herzogs zu Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauses Sachsen, Coburg 1791) ist für die kursächsische Geschichte wenig ergiebig: zwar 394 (groß bedruckte) Seiten, doch davon nur 130 Seiten Darstellung, der Rest Quellenanhang. Die Quellen haben keinen Bezug zur Administration, in der Darstellung kommt sie beiläufig vor: (überholte) Angaben zum Krell-Prozeß, Nachbarschaftsstreitigkeiten. Der moderne Historiker kann fast nichts damit anfangen. Ausdrücklich auf die Wirksamkeit in Sachsen-Weimar beschränkt: Wolfgang HUSCHKE, Politische Geschichte von 1572 bis 1775, in: Geschichte Thüringens, Bd. 5, 1, 1, hrsg. von Hans PATZE und Walter SCHLESINGER, Köln 1982 (zu Friedrich Wilhelm S. 43–55). Für die politische Geschichte unergiebig Karl Ernst REIMANN, Prinzenerziehung in Kursachsen am Ausgange des 16. Jahrhunderts nach archivalischen Quellen dargestellt, Reichenbach 1874. Wertlos Ernst DEVRIENT, Die älteren Ernestiner. Eine genealogische Charakteristik, in: Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 25/1897, hier S. 59–64.

³⁹ Ich erwähne noch eine in „sittlichen“ Fragen recht kompromißlose Landesordnung; sowie einen gereizten Schriftwechsel mit Kurfürst Christian I., den man sich aus zerstreuten Angaben bei folgenden Autoren zusammensetzen kann: RICHARD (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 272 ff. passim; Hermann Gustav HASSE, Über die kirchengeschichtliche Bedeutung des Crell'schen Prozesses, in: Zeitschrift für historische Theologie 18/1848, S. 329.

⁴⁰ Vor allem bezweifle ich, daß Friedrich Wilhelm ein Zelot war – einige Indizien: seine (im einzelnen noch zu erforschende) Personalpolitik (Sartorius Extraordinarius in Leipzig, andererseits dürfen einige vertriebene Flacianer zurückkehren), seine Anordnungen nach dem Leipziger „Calvinistensturm“ vor Ort wie in Form eines „Lästermandats“ (dazu PIERIUS, wie Anm. 31, S. 655f.); zwar war Friedrich Wilhelm nacheinander mit Töchtern Christophs von Württemberg und Philipp Ludwigs von Neuburg verheiratet – mit Töchtern betont lutherischer Fürsten also (das gilt ganz besonders für den Neuburger), doch war er als einer von drei Vormündern für die Söhne Moritz' von Hessen-Kassel vorgesehen ...; vgl. noch: Briefe Johann Casimir (wie Anm. 10), Nr. 645 (Schlußpassage). Ich will nicht weitere Vagheiten und Halbheiten aneinanderreihen, der Befund schreit geradezu nach einer umfassenden archivalischen Aufarbeitung!

gelrecht getrieben haben ihn die kursächsischen Landstände⁴¹ – Christian I. lag noch nicht unter der Erde, da sprach ein Ausschuß der Ritterschaft vor: Friedrich Wilhelm möge doch rasch all die unerquicklichen kirchlichen Neuerungen abschaffen und die vertriebenen Geistlichen zurückholen. Der frischgebackene Administrator kam dem, anstatt zunächst einmal Eigenständigkeit zu demonstrieren, gerne nach, und als vier Monate nach dem Tod Christians endlich wieder einmal ein Landtag beisammensaß, bemühten sich alle Seiten um einen demonstrativen Schulterschuß: große Einhelligkeit im Land, ja, man hat den Eindruck⁴², als spielten sich Regierung und Stände frohgemut gegenseitig die Bälle zu, sogar die Vertreter der Stadt Leipzig und ihrer Universität mühen sich hurtig, nicht ins Abseits zu geraten. Offensichtlich ließ Friedrich Wilhelm die Stände gewähren, weil er das, aus der schwachen Position⁴³ eines Vormunds und Administrators heraus, für politisch unumgänglich hielt, und bequem war es allemal.⁴⁴ Die an Landtagen versammelten Honoratioren aber vertraten die Interessen ihres Standes, ihrer Region, „der deutsche Protestantismus“ war ihnen eine abstrakte Größe, die wenig interessiert hat, so wenig wie die Außenbeziehungen des Landes, und kosten durften letztere noch weniger. Ständeversammlungen des Ancien Régime waren immer für eine vorsichtige, eingezogene Außenpolitik. So fügt sich eins ins andere: ständische Renaissance und außenpolitische Zurückhaltung, Wende in Sachsen, an den *deutschen* Reichstagen, auf der Bühne des Theatrum Europaeum. Alles hing miteinander zusammen; und so ist ja auch Landesgeschichte, richtig beleuchtet, mehr als Selbstvergewisserung eines bestimmten Landes.

⁴¹ Instruktiv auch die Rolle der Landschaft im Krell-Prozeß! Die Wende, eine Adelsreaktion? Es würde zur derzeit modischen Interpretation der „Zweiten Reformation“ im Sinne forcierter staatlicher Modernisierung passen (daß ich hier etatistische Engführungen sehe, kann ich an dieser Stelle nicht begründen). Doch geben im Fall der kursächsischen Wende einige Indizien zu denken. Nur gewisse Teile der städtischen Eliten hatten die Krellsche Konfessionspolitik begrüßt; am Torgauer Landtag von 1592 trugen die Städte die Anklageerhebung gegen Krell schließlich mit, die Leipziger Universität stellte es dem Administrator anheim – während einzelne Adelige gegen Inhaftierung und Prozeß protestierten: Das Schema „bürgerlich-feudal“ paßt nicht ohne weiteres. Die altehrwürdigen Geschlechter mochten freilich gehaut haben, daß ein calvinistisches Kursachsen auswärtige Eliten importieren würde (instruktiv das etwas spätere Beispiel Brandenburg) – das Monopol der Büнау, Löser, Miltitz etc. auf lukrative Hof- und Regierungämter wäre gebrochen worden.

⁴² Wie die ganze Dekade, ist auch die Geschichte der kursächsischen Landstände nach 1591 Forschungsdesiderat! In Sachsen-Weimar scheint das Verhältnis zwischen Fürst und Ständen recht ungetrübt gewesen zu sein. – Zum Stand der Erforschung des Landtags im 16. und 17. Jahrhundert äußern sich (ohne spezifischen Bezug zur hier thematisierten Dekade) einige Beiträge (Ulf MOLZAHN, Wieland HELD, Ernst SCHUBERT), in: Geschichte des sächsischen Adels, hrsg. von Katrin KELLER und Josef MATZERATH, Köln-Weimar-Wien 1997.

⁴³ „In Dresden hatten eben die Räte neben dem Administrator ein gewichtiges Wort mitzusprechen, während dieser in Weimar und Altenburg allein gebot“: so macht sich Felix STIEVE, in: Briefe und Akten (wie Anm. 12), Bd. 5, S. 376 Anm. 1, seinen Reim auf erhebliche Divergenzen zwischen der kursächsischen Instruktion für den Reichstag von 1598 und der für die Vertreter Weimar-Altenburgs. Aber mit dieser Beobachtung ist die Frage nach der Position des Administrators im Kurland natürlich nicht beantwortet!

⁴⁴ War Friedrich Wilhelm in seiner Rolle als Administrator, gar von Natur aus wenig energisch, wenig zupackend? Der Forschungsstand erlaubt keine triftigen Spekulationen; daß er in der schon länger virulenten hennebergischen Erbsache auf Beruhigung setzte, die Winkelzüge der verstorbenen Kurfürsten August nicht mit gleicher Münze heimzahlte, mag man auch klug finden.